Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 16

Rubrik: Zürcher Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürcher Bilderbogen: Der Bögg

(Melodie: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.
Der Bögg vom Sechsläuten,
Der kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist schwül und es föhnet,
Im Kopfe ist ein Gebrumm:
Kaum hat man sich dran gewöhnet,
So g'heit's Wetter wieder um.

Der schönste der Böggen stehet
Auf einer Stange gar.
Sein Haupt schon ein Räuchlein umwehet,
Bald brennt er, das ist klar.

Bald brennt er mit rötlicher Flamme
Und singt kein Lied dabei.
Man hört keine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffli
Ergreift es mit wildem Weh.
S'gibt gar keine Felsenriffli
Drum schaut er zum Bögg in die Höh.

Die Dampfschwalbenwellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn
Und das hat auch ohne Singen,
Der Sechsläutebögg getan.

Hans Vaterhaus

Die zwei Ehrengäste

Eine Sechseläutenphantasie von Rudolf Nußbaum

Dienstbare Geister in himmelblauen Schürzen hatten zwei bequeme Polstersessel aus Rosawolkenstoff an die breiten Ausguckfenster des himmlischen Salons geschoben. Dort sollten die beiden Helden des heutigen Tages, Gottfried, der Kellermeister, und Konrad, der Kunstbemeyerte, Platz nehmen. Die Spitznamen hatte ihnen Petrus verliehen, der solche Scherze liebte und gerade seine „Prominenten" gern mit derben Kosenamen belegte. Es war zuweilen auch notwendig, die Insaßen des himmlischen Hauses, die gewöhnlich bei ihren Vornamen gerufen wurden, zur besseren Unterscheidung mit irgend welchen charakteristischen Beinamen zu zieren. So gab es zum Beispiel an „Gottfrieden" eine ganz erkleckliche Zahl. Neben unserem Dichter des „Grünen Heinrich" und und geistigem Impresario der „Leute von Seldwyla" seien nur Gottfried (Herder), „der Völkerbundsstimmensammler", Gottfried, „das Kinkerlitzchen" (Kinkel) und der würdige Kreuzfahrer Gottfried mit dem Uebernamen „der Bouillonchef" genannt.

Von den zarten Lippen eines Engelsboten erklang jetzt in süßen Lauten der helle Ruf nach Gottfried dem Kellermeister und Konrad dem Kunstbemeyerten. Diese folgten ohne Säumen der anziehenden Engelsstimme und nahten sich aus verschiedenen Richtungen dem für sie bereiteten, sonnendurchwärmten Luginsland. Während sie noch schritten, unterrichtete sie ein fliegender Abgesandter der himmlischen Verkehrszentrale, daß Zürich, das irdische Zürich, ihrer in alter Weise gedenke und zum Zeichen dessen einen Sechseläuten-Umzug veranstalte, dessen Kleider und Leute ihrer geistigen Werkstatt entnommen seien.

Die gute alte Firma Keller & Meyer war noch nicht vergessen.

Die einzeln Schreitenden hatten sich erreicht. Getreu dem himmlischen Zeremonial verbeugte man sich in freundlicher, aber gemessener Weise vor einander, daß sich die ätherischen Schattenbilder um ein kleines berührten. Dann ließen sie sich, Seite an Seite, vor dem blumengeschmückten Ehrenfenster nieder.

Der Maschinenmeister des Himmelsraumes, dem Sonne, Mond und Sterne sowie alle kleineren Lichtkörper und optischen Instrumente unterstehen, schaltete sofort eine Lichtquelle ein, deren Strahlen freie Sichtbahn zur Erde hinunter schufen. Man sah deutlich Limmat-Athens liebliches Panorama. Freundlich grüßten seine Türme herauf, und alle Plätze und Straßen waren von Menschen umsäumt.

Ein neuer Lichtkegel, vom Schaltraum her gesendet, durchbohrte die Aethermassen. Im selbigen Augenblick wurde die Erde gleichsam gehoben, das Stadtbild näher gerückt und in solchem Maße vergrößert, daß Gottfried und Konrad jetzt alle Vorgänge in den Straßen deutlich wahrnehmen konnten. Ein prächtiger Zug, aus vielen fröhlichfarbigen Gruppen bestehend, bewegte sich langsam zwischen den Häuserzeilen. Mit unendlicher Rührung erblickten die Dichter im Bilde, was ihnen einstmals im Geiste vorgeschwebt, plastische Erinnerungen, die in dem Gleichmaß der ewigen Tage ihrer seligen Gefilde fast zerronnen waren.

„Jetzt wird noch mal Gestalt,
Was wir gestaltet.
Zwar alt, sind wir
Noch immer nicht veraltet."

Mit diesen würdigen Worten wandte sich Konrad der Kunstbemeyerte höflich an seinen „Dioskuren" (er hatte sich das Dichten noch immer nicht ganz abgewöhnt) und wartete auf eine artige Entgegnung. Gottfried dem Kellermeister gefiel es aber, zunächst noch zu schweigen, worauf Konrad die Unterhaltung selbst durch einen feingeschliffenen Zweizeiler fortsetzte, der sich ihm auf die Lippen drängte:

„Was uns'rem Geist entsprungen einst, dem wilden,
Versucht die Wirklichkeit, jetzt nachzubilden."

Nunmehr richtete Gottfried seine Träumeraugen auf den Sprecher und besann sich auf die im Himmel meist geübte, gern gesehene Höflichkeit und — eine gute Antwort. Nach einigem unverständlichen Murmeln ließ er sich, ebenfalls in gebundener Form, also vernehmen:

„Die Phantasie, bespöttelt oft genug,
Daß sie, dem Leben fern,
Hinschwebe wie auf Wolken,
Wird dennoch gern,
Und nach Jahrzehnten noch,
Gleich einer Kuh, die Vollmilch gibt —
Gemolken!"

Konrad wußte im Augenblick nicht, ob sein Kollega am Ausguck im Ernst oder Scherz sprach. In seiner beherrschten, undeutbaren Miene war nichts zu lesen. Und jetzt war beider Aufmerksamkeit ganz von dem soeben voll entwickelten Festzug in Anspruch genommen, der die frohesten Erinnerungen an ihr Erdenwallen wachrief.

Stunden verrannen. Die Dichter waren schweigend den irdischen Spuren ihres Geistes gefolgt. Ergriffen und ein wenig müde, erhoben sie sich, gerade als das Vesperglöcklein des Himmelsdomes feierlich den Abend einzuläuten begann. —

„Der Bögg! Der Bögg!" — Wie aus einem Munde erscholl der freudigerregte Ruf, als die lodernden Flammen ihre ersten Grüße zum Himmel sendeten. Die Müdigkeit schien gewichen und lange blieb ihr Auge auf das feurige Schauspiel gerichtet, das sie fast noch mehr bewegte als das vorher Gesehene.

Unbemerkt, auf leisen Sohlen, war Petrus nähergetreten. Es schien ihm, als glänzte in den Augen der „alt" Poeten eine himmlische Träne.

„Kinder, kommt! Es wird kühl!" — Mit diesen Worten entbot er sie in die geschützteren Räume der Himmelsburg, still für sich erwägend, wie sehr doch die Menschen am Hergebrachten hängen, weit übers Grab hinaus.

Sinnend gingen Konrad und Gottfried, jeder seinen blumigen Pfad, an die Stätte ihres gewohnten seligen Aufenthaltes und Petrus schloß, im Bewußtsein seiner Würde geräuschvoll mit den Schlüsseln klappernd, das Himmelsfenster.